

Für und wider die Koedukation

Autor(en): **Weber, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **30 (1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für und wider die Koedukation

Von Dr. Leo Weber, Professor für Pädagogik an der Universität Zürich

Ob man Mädchen und Knaben miteinander erziehen und unterrichten soll oder nicht, ist eine alte Streitfrage, die auch die heutige pädagogische Wissenschaft nicht eindeutig und endgültig beantwortet. Die Vertreter beider Ansichten können achtbare Gründe ins Feld führen. Auch spielen starke weltanschauliche Motive sowie politische und wirtschaftliche Überlegungen in diesen Fragenkreis hinein.

Die Gegner der Koedukation

weisen meistens auf die naturgegebenen Verschiedenheiten der Geschlechter hin. Mann und Frau sind in ihren körperlichen, seelischen und geistigen Anlagen und Fähigkeiten anders geartet. Sie erleben Mensch und Welt auf eine eigene Weise und verhalten sich dementsprechend verschieden: der Mann eher aktivgestaltend, die Frau stärker mitfühlend und bewahrend. Jedes Geschlecht hat seine ihm schöpfungsmässig zukommende Aufgabe im Gesamthausalt des menschlichen Lebens zu erfüllen, so dass erst die *gegenseitige Ergänzung* zu einem *Ganzen* führt. Zur spezifischen Verschiedenheit der Anlagen und Fähigkeiten tritt dann noch die Ungleichheit in Entwicklungstempo und Entwicklungsrhythmus, die eine pädagogische Gleichbehandlung der Geschlechter erschwert. Die Mädchen entwickeln sich rascher, sind körperlich ein bis zwei Jahre früher reif als die Knaben und vor allem in der Pubertätszeit den gleichaltrigen Knaben auch seelisch-geistig oft überlegen. Bedenkt man weiterhin, dass auch die Aufgaben und Funktionen, die Mann und Frau in der menschlichen Gesellschaft zu erfüllen haben, stark voneinander abweichen, so ergeben sich verschiedene Ziele, zu denen die Erziehung in jedem der beiden Fälle die heranwachsenden Menschen führen muss.

Die Gegner der Koedukation befürchten nun, dass ein gleichzeitiger gemeinsamer Unterricht beider Geschlechter die genannten Differenzen, wie sie von Hause aus zwischen Mann und Frau bestehen, zu wenig berücksichtigt.

In einer seit Jahrtausenden vom Manne her geprägten und an seiner Art und seinen Interessen ausgerichteten Kultur kommt das *Anliegen der Frau* sowieso zu wenig zur Geltung. Durch die Koedukation wird dieser Zustand noch verstärkt und damit verewigt. Denn ein gemeinsamer Unterricht wendet sich doch hauptsächlich an die Begabungs- und Interesserichtungen der Knaben. Das Mädchen kommt in seinen körperlichen, seelischen und geistigen Ansprüchen zu kurz und muss sich allzusehr einem auf das männliche Geschlecht ausgerichteten Bildungsaufbau unterwerfen. Will aber ein Lehrplan gleichzeitig auch die Bildungsansprüche der Mädchen berücksichtigen, so muss er eine verwaschene Mittellinie einhalten, die weder den Anlagen und Fähigkeiten der Mädchen, noch denen der Knaben ganz gerecht wird. Sind infolgedessen schon im methodischen Vorgehen verschiedene Formen erwünscht, so gilt das auch für das Ziel. Indem die Koedukation die Heranwachsenden beiderlei Geschlechts auf ein gemeinsames Ziel hin

erzieht, so entsteht die Gefahr einer *uniformen Gleichmacherei* — ein verkehrtes Kulturideal, das die naturgegebenen Differenzierungen übersieht und deshalb leicht zur Schablone wird.

Zudem machen die Gegner der Koedukation auf *zwei Gefahren* aufmerksam, die sich bei der gemeinsamen Erziehung gerne ergeben. Einmal kann die stete körperliche Nähe, der tägliche vertraute, allzu vertraute Umgang leicht die Sexualgefühle und Empfindungen reizen, so dass eine vorzeitige Sexualisierung und eine allgemeine Erotisierung der Schumatmosphäre entsteht. Zum andern aber verhindert die Alltäglichkeit der gegenseitigen Begegnung in der nüchternen Stimmung des schulischen Werktages das Entstehen jener seelischen Spannung, durch die eine gewisse Idealisierung des andern Geschlechts erst ermöglicht wird, und auf der die gegenseitige Anziehung der Geschlechter beruht.

Diesen Gedankengängen, die der Gegner der Gemeinschaftserziehung zu entwickeln pflegt, halten nun

die Befürworter der Koedukation

folgende Argumente entgegen:

Die Erziehung will immer allgemeine Menschenbildung sein. Ihr Ziel ist der erwachsene, in der Gemeinschaft lebende und tätige Mensch. Wohl sind Unterschiede des Geschlechts, des Standes, der Rasse und der Kultur vorhanden. Aber alle diese Verschiedenheiten sind nicht so tiefgreifend, als dass sie eine besondere, nach Geschlechtern getrennte Auferziehung nötig machten. Ihrem Wesen nach sind die Menschen gleicher Art. Mann und Frau sind nur sich ergänzende Varianten des einen und ewigen Typus Mensch. Diesen allgemeinen Menschen zu bilden, das ist das Ziel der Erziehung. Wenn aber das Ziel ein gemeinsames ist, dann muss auch der Weg dazu gemeinsam sein, also erziehe man die Geschlechter in einer verträglichen Gemeinschaft.

Zudem darf man nicht übersehen, dass die Entwicklung der modernen Gesellschaft zu einer zunehmenden Emanzipierung der Frau und zu einer Annäherung der Geschlechter in Funktion und Aufgabe geführt hat, die nicht übersehen und auch nicht rückgängig gemacht werden kann. Dies alles braucht nicht eine öde und uniforme Gleichmacherei zu bedeuten. Mann und Frau sind heute in ähnlichen Situationen zu ähnlichen Aufgaben berufen, haben aber diese nach ihrem eigenen Wesengesetz zu lösen.

Die Befürworter versprechen sich von der gemeinsamen Erziehung und Schulung der Jugend eine Reihe *allgemein-menschlicher und pädagogischer Vorteile*. So haben verschiedene Untersuchungen ergeben, dass Knaben und Mädchen mit Vorliebe Schulen mit gemischten Klassen besuchen. Der Unterricht sei abwechslungsreicher und das Schulleben mannigfaltiger. Die Wirkung der Geschlechter aufeinander ist für beide wohltuend, beide dämpfen extreme Auswüchse des andern Teils. Die Knaben benehmen sich weniger rüpelhaft, der Ton, in dem sie sprechen, hebt sich angenehm ab von dem grobschlächtigen Jargon, den sie

unter sich allein zu kultivieren pflegen. Ihre Leistungen in den verschiedenen Unterrichtsfächern steigen an, weil sie es unter ihrer Würde halten, hinter den im allgemeinen fleissigeren Mädchen zurückzubleiben. Andererseits verlieren die Mädchen gewisse geschlechtstypische Untugenden, die sich bei einer einseitigen Mädchenerziehung gerne einstellen, wie ein gewisses gezieltes Gehaben, eine betonte Affektiertheit und ein öfter sich einstellendes albernes Getue, alles Verhaltensweisen, die aus an und für sich liebenswerten Eigenschaften des weiblichen Geschlechts durch Übersteigerung zur Ungestalt verzerrt werden.

So dämpft das alltägliche Zusammenleben gewisse Extremformen beider Geschlechter.

Aber auch in *unterrichtlicher Hinsicht* sehen die Befürworter eine Reihe von *Vorteilen*. Die Ueberlegenheit der Mädchen in den meisten sprachlichen Fächern, ihre leichtere und mühelosere Aneignung der Fremdsprachen wirkt anspornend auf die Knaben, sowie andererseits das stärkere Interesse der Buben an den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern die Mädchen auf diesen ihnen oft ferner liegenden Gebieten zu erhöhten Leistungen bringt. Ebenso ist die Disziplin leichter zu handhaben, da ein natürliches Schamgefühl vor dem andern Geschlecht allzu grobe und allzu krasse Auswüchse der eigenen Art mildert. Führt sich ein Knabe zu derb und ungeschlacht auf, so wird ein von einem Mädchen an ihn gerichtetes verweisendes Wort oft mehr Wirkung haben und ihn tiefer beeindrucken, als es ein vom Lehrer ausgesprochener Tadel vermöchte. Umgekehrt werden Mädchen, die allzu zimperlich sind oder der gerade herrschenden Moderichtung allzu grosszügig ihren Tribut zollen, leicht zum Gegenstand von kritischen und abschätzigen Bemerkungen der Knaben.

Vor allem aber weisen die Befürworter auf die wohlthuend ausgleichende Atmosphäre hin, die ein natürliches Zusammenleben der Geschlechter in *sexueller Hinsicht* mit sich bringt. Knaben und Mädchen lernen einander in der alltäglichen Schularbeit in offenem Umgang kennen mit ihren Vorzügen und mit ihren Schwächen, mit ihren anziehenden und ihren abstossenden Eigenschaften. Der Partner des andern Geschlechts wird als leib-seelische Ganzheit erlebt und erfahren, so dass das Erotische stärker zurücktritt. Das Geschlechtliche findet einen Ausgleich durch das tägliche Zusammensein, es fehlt jene quälende Spannung, die gerne in abgesonderten Kreisen entsteht und die das andere Geschlecht in eine verklärte Höhe und in eine geheimnisvolle, sehnsüchtig gesuchte Ferne

hebt und in ihm eine Art höheres Menschentum erblickt. Das tägliche Zusammensein der Geschlechter wirkt sicherlich nicht immer veredelnd, aber es gleicht Spannungen aus, mildert die Schärfe der Gegensätze und führt zu einem sicheren und freieren Verhalten gegenüber dem andern Geschlecht, das sich gleicherweise von einer idealisierenden Ueber- wie auch von einer verächtlichen Unterschätzung fernhält.

So stehen sich die Argumente der Freunde und Gegner der Koedukation gegenüber. Sie wurzeln tief in weltanschaulichen Voraussetzungen oder sind einer langen Erfahrung entnommen. Wenn man eine Lösung suchen will, so müsste man die Koedukation von Koinstruktion besser unterscheiden; gemeinsame *Erziehung* und gemeinsamen *Unterricht* auseinanderhalten. Wie wohlthuend eine gemeinsame Erziehung wirkt, zeigt sich am augenfälligsten in der Familie, wo die Kinder beiderlei Geschlechts miteinander aufwachsen. Die Familie bildet die natürlich gegebene Ordnung, wo sich das rechte Verständnis für Vater- und Muttersein entwickelt. Wo Kinder einen rechten Vater und eine rechte Mutter haben, formt deren Vorbild das Ideal der Männlichkeit und der Weiblichkeit. Die Mädchen begreifen vom Vater her das Wesen des Männlichen, die Knaben von der Mutter her das Wesen des Weiblichen. Sie erfahren hier, dass sich das Geschlechtliche mit dem Sexuellen nicht deckt, dass es viel weiter und tiefer greift und den ganzen Menschen bis in seine feinsten seelischen Regungen mitprägt. So erlebt das Kind das geschlechtliche Anderssein in seiner tiefsten und schönsten Bedeutung. Die Schule, die ja den Geist der Familie soweit immer möglich in ihren eigenen Raum hinübernehmen will, sollte deshalb das natürliche Beisammensein der Geschlechter nicht aufheben, weil jede längere Trennung künstlich wirkt. Im Unterricht allerdings könnte der Lehrplan die verschiedenen Begabungen und Interessenrichtungen bei der Trennung der Geschlechter besser berücksichtigen. Diese Forderung liesse sich aber durch eine geschickte, den Bedürfnissen beider Teile gerecht werdende Organisation leicht erfüllen. So etwa in der Weise, dass Mädchen und Knaben in jenen Unterrichtsfächern, wo eine gemeinsame Führung und Bildung denkbar, ja wünschbar wäre, miteinander, in andern Unterrichtsgebieten, wo eine Trennung den jeweiligen Bedürfnissen besser entspräche, getrennt unterrichtet werden könnten. Auf diese Weise liessen sich die *Vorteile* beider Systeme zwanglos *vereinigen*, sicher zum Wohl unserer heranwachsenden Jugend.

Der neue Weg in den Basler Primarschulen

Von Wilh. Kilchherr, Rektor der Primarschule Kleinbasel und der Sonderklassen Basel-Stadt

Nach einer mehr als zehn Jahre dauernden Anlaufzeit ist im Sommer 1958 die Koedukation in den Klassen der Basler Primarschulen *gesetzlich verankert* worden, nachdem bisher die Geschlechtertrennung ebenfalls von Gesetzes wegen verboten war. Es ist wichtig, dass diese Legalisierungsmassnahmen ausdrücklich festgestellt werden, denn abgesehen vom Kanton Schaffhausen ist in dreizehn weiteren kantonalen Schulgesetzen von der Geschlechtertrennung oder

-vermischung überhaupt nicht die Rede. In den Schulgesetzen von zehn vorwiegend katholischen Kantonen wird die Geschlechtertrennung zwar empfohlen, aber nicht gefordert. Praktisch werden hier in jenen Schulgemeinden reine Knaben- und Mädchenklassen geführt, wo die Schülerzahl dies erlaubt. Das ökonomische Prinzip hat offensichtlich mehr Gewicht als das konfessionell-pädagogische. Wenn der Kanton Schaffhausen die Geschlechtertrennung in den Volksklassen